

durchaus seinen Platz in der Religion eines Volkes; ein Zauber ist nicht, weil er Zauber ist, deswegen auch gleich prädeistisch. Jeder Mitteleuropäer weiß aus eigener Erfahrung, daß es auch bei uns solchen Glauben gibt, auf dem Lande mehr als in der Aufklärung der Großstadt. Und hier scheint mir die Lösung zu liegen. Es ist nicht erforderlich, anzunehmen, daß der römische Bauer ältester Zeit, als er diesen Zauber übernahm oder aus sich heraus anwandte, eine retrograde Entwicklung zu einer „primitiveren“ Stufe durchgemacht und daß deswegen der Iuppiterglaube zeitweilig an Stärke verloren habe: Die Sache mit der Gesundheit machte der Römer mit dem Wein und sich selbst ab. —

Ein klipp und klar nachgewiesener Zauber, mag er auch noch so alt sein, besagt also grundsätzlich nichts für das Nichtvorhandensein oder Nochnichtvorhandensein eines Götterglaubens. Das gilt hier für die *Meditrinalia*. Wenn man an den indogermanischen Iuppiter denkt, darf dieser Nachweis wohl als richtunggebend bezeichnet werden.

Man stößt bei der Untersuchung der römischen Weinfeste außerdem auf ein anderes bedeutendes Problem des alten Rom, das da lautet: Welches sind die Komponenten, die grundlegenden Voraussetzungen, aus denen Rom entstand? Die Weinfeste scheinen auf kleinem Gebiet eine Antwort zu geben: Aufnahme, Durchdringung und Amalgamierung der Urbevölkerung mit ihrer volklichen, kulturellen und religiösen Eigenständigkeit unter maßgebender, beinahe erdrückender Vormachtstellung der Indogermanen. Das ließ sich hier auch für die Entwicklungsgeschichte der römischen Religion nachweisen. Und die Situation, die die Weinfeste boten, dürfte wohl für Rom nicht einzig dastehen.

Bonn, z. Zt. Brüssel

Franz Bömer

## EIN POLITISCHES PROGRAMM IN PINDARS ERSTEM PYTHISCHEN GEDICHT

Um das Jahr 475 hat der Tyrann der Syrakusier Hieron die Ionerstadt Katana aufgehoben und bald darauf ein wenig höher am Hang des Aitna eine neue Stadt Aitna ge-

gründet<sup>1)</sup> (Schol. Pind. P. I 112 ff. Diod. XI 49. 76, 3. 91, 1; Strab. VI 268). Seinen ausgedienten Söldnern eine Heimat zu geben, damit der eigenen Macht eine dauernde Stütze zu schaffen, war die äußere Absicht der Gründung. Auch in der Einsetzung seines Sohnes Deinomenes als Herrschers der Stadt hielt sich Hieron in den gewöhnlichen Bahnen der Politik griechischer Stadt-Tyrannen. Periander von Korinth und Peisistratos von Athen hatten nicht anders verstanden, durch solche Koloniestiftungen sich eine Hausmacht zu schaffen<sup>2)</sup>, einen Außenposten der Herrschaft, der mit der Mutterstadt weiterhin verbunden blieb<sup>3)</sup>. Hieron hat das Aufblühen seiner Gründung durch glänzende Feste verherrlichen lassen, die bedeutendsten Dichter des Griechentums zur Feier herübergerufen (vgl. Aischylos' 'Aitnai') an den Hang des mythosumwobenen feuerspeienden Aitna, hat dem glänzendsten der Münzstempelschneider Siziliens, der wenige Jahre vorher die Medaille für den Sieg bei Himera (das Damaretaion) geschaffen hatte, einen neuen Auftrag zu einer herrlichen Münze, geschmückt mit dem Bild des Zeus Aitnaios, gegeben (Böhlinger, Münzen von Syrakus 41, Taf. 15 Z 1). Zum Heros Ktistes wollte Hieron sich durch seine Stiftung erheben (vgl. Pind. fr. 105) und Bürger von Aitna nannte er sich (nach Pind. P. I 32 III 21). Heroischen Kult hat in der Tat sein Grab in der neuen Stadt gefunden, solange sie bestand (Strab. VI 268).

Aller Glanz der Tyrannenmacht sollte die Stadt umgeben, denn zu Größerem war sie bestimmt. Der Gedanke, einen Idealstaat auf Erden zu schaffen, dem rationalen Denken der Westgriechen vertraut, in der Staatsgründung der Pythagoreer in Kroton bereits verwirklicht, hat auch Hieron erfüllt. Nur damit läßt sich die Verfassung erklären, die Hieron seiner Stadt gegeben hat. In ihr vollzog er eine grundsätzliche Um-

1) Zur Lage von Aitna Beloch Griech. Gesch. <sup>2</sup> II 1, 129, 2, zur Chronologie Beloch 126. Ed. Meyer, Geschichte des Altertums<sup>3</sup> IV 1, 598 f. Wilamowitz, Pindaros 232, 1. Dornseiff, Pindar 144. Schröder, Pindars Pythien 2. 4. W. Hüttl, Verfassungsgeschichte v. Syrakus 59, 11.

2) Berve Antike 12, 1936, 5. Berve, Miltiades (Hermes-Einzelschr. 2, 1937) 32 f., gegen dessen modernistische staatsrechtliche Auffassung vgl. Bengtson SB Münch. 1939 I 22 f.

3) Daß die Abschaffung der Tyrannis diese Bindungen gelöst habe, behauptet Hampl Klio 32, 1939, 43 ff.; dagegen vgl. meinen Art. Tyliossos in RE s. v., wo auf die Fortführung einer solchen Sekundogenitureinrichtung durch jährliche Entsendung von Aufsichtsbeamten hingewiesen ist. Hampls Auffassung wird durch die Bemerkung bei Thuk. I 25, 4 und seine Bezeugung der Ehrengaben von Korkyra an Korinth widerlegt.

wertung der eigenen Stellung. Nicht allein, daß Deinomenes als König (βασιλεύς), nicht als Tyrann eingesetzt ward<sup>4)</sup>, nein die ganze Gestalt des Staates war gleichsam zum Gegenbild der Tyrannis bestimmt, die ideale Harmonie, die die Pythagoreer priesen, sollte auch hier herrschen. Gewiß, die sizilische Tyrannis hat sich schon seit Gelon, entgegen ihrer Herkunft, nicht auf die Demokratie, sondern auf die Gamoren, die Grundbesitzer, also auf eine Oligarchie über den helotisierten einheimischen Sikeler gestützt<sup>5)</sup>. Nur deshalb konnte sie überhaupt die Dichter der Aristokratie, konnte sie Pindar zu ihrem Preis gewinnen. Jedoch als Gegenpol der Eunomia mußte auch Gelons und Hierons Tyrannis gelten, als Gegenpol vor allem Spartas, das seit der Mitte des sechsten Jahrhunderts die ihm immanente Idee der Eunomia nach außen wandte und als Hort der Eunomia gegen die Tyrannen auftrat (Plut. de Herod. malign. 21, wozu Schaefer, Staatsform und Politik 148 f.). Da wagt es Hieron, seine Neugründung nach dem Vorbild Spartas selbst als Muster der Eunomia zu gestalten. Es ist das erste Mal, daß Spartas Beispiel die Politik eines griechischen Staates bestimmt, wenige Jahre bevor in Athen Kimon es bewußt als Muster aufstellt und damit den Philo-Lakonismus, auch mit all seinen Ausartungen einleitet (vgl. DLZ. 1935, 1509 f.). Allerdings wissen wir nicht, welche Einrichtungen die neue Stadt erhalten hat. Nur daß ihre Verfassung Spartas Vorbild folgte, ist uns überliefert.

Das Zeugnis, das diese Angabe enthält, ist in seiner Bedeutung noch kaum gewürdigt worden<sup>6)</sup>. Der Glanz seiner Einkleidung in die wunderbar gefügte Dichtersprache Pindars

<sup>4)</sup> Dagegen für Gelon und Hieron blieb trotz des poetischen Lobpreises der Titel Tyrannos, Wilamowitz (vgl. Hieron und Pindaros, SB-Akad. Berl. 1901, 1278) 230. Hüttl 57 ff.

<sup>5)</sup> Das betont mit Recht Wilamowitz 226 f., ohne den Vergleich der Sikeler mit den 'Heloten' kleinasiatischer Städte zu ziehen (das Material zuletzt bei Kirsten, Die Insel Kreta im 5. u. 4. Jhdt., Diss. Leipz. 1936, 111 f.). Die Sikeler um Syrakus, hier Killikyrier oder so ähnlich genannt, sind die Hörigen der Griechen, die in ihrer Gesamtheit seit der Kolonisation Grundbesitzer waren. Sturz und Rückkehr der Gamoren um die Wende vom 6. zum 5. Jhdt.: Hüttl 53 ff. Wickert RE IV A 1483 f.

<sup>6)</sup> Die Gewinnung der griechischen Oligarchien als Hierons politische Absicht hat hinter Pindars. Versen nur Dornseiff, Pindar 144 erkannt, aber der besonderen Leistung von Pindars Deutung dieser Staatsgründung konnten seine knappen Worte nicht gerecht werden. Das aristokratische Programm der sizilischen Tyrannis betont Ed. Meyer 594 f., der die innere Tragik in der Spannung revolutionären Ursprungs und konservativer, anti-demokratischer Haltung kennzeichnet.

mag die einen geblendet haben<sup>7)</sup>, andere haben die gegenständlichen historischen Aussagen über Spartas Staatsgründer allein gefesselt<sup>8)</sup>. Einen φίλιος ὕμνος für Deinomenes stimmt Pindar 470 in der ersten pythischen Ode (v. 60 ff.) an<sup>9)</sup>:

ἄγ' ἔπειτα Αἴτνας βασιλεῖ  
 φίλιον ἐξεύρωμεν ὕμνον·  
 τῷ πόλιν κείναν θεοδμά-  
 τῳ σὺν ἐλευθερίᾳ  
 Ὑλλίδος στάθμας Ἱέρων ἐν νόμοις ἔ-  
 κτισσε· θέλοντι δὲ Παμφύλου  
 καὶ μὰν Ἡρακλειδᾶν ἔκγονοι  
 ὄχθαις ὑπο Ταυγέτου ναίοντες αἰ-  
 εὶ μένειν τεθμοῖσιν ἐν Αἰγίμιου  
 Δωριεῖς· ἔσχον δ' Ἀμύκλας ὄλβιοι  
 Πινδόθεν ὀρνύμενοι, λευκοπώλων  
 Τυνδαριδᾶν βαθύδοξοι  
 γείτονες, ὧν κλέος ἄνθησεν αἰχμᾶς·  
 Ζεῦ τέλει' αἰεὶ δὲ τοιαύ-  
 ταν Ἀμένα παρ' ὕδωρ  
 αἴσαν ἀστοῖς καὶ βασιλεῦσιν διακρί-  
 νειν ἔτυμον λόγον ἀνθρώπων.  
 σὺν τοι τίν κεν ἀγητῆρ ἀνήρ,  
 υἱῷ τ' ἐπιτελλόμενος, δᾶμον γεραί-  
 ρων τράποι σύμφωνον ἐς ἡσυχίαν.

Wohlan, auch für Aitnas König  
 wollen wir erfunden einen Freundeshymnos!

<sup>7)</sup> Nur der Gedankenführung, nicht dem Sinn der Hereinziehung Spartas geht Klingner Antike 11, 1935, 62 nach. Schadewaldt, D. Aufbau des pindar. Epinikions (Schr. d. Königsb. Gel. Ges. V 3, 1928) 77 f. greift nur das Anklingen des Eingangsmotivs der ἀρμονία in συμφωνία (mit unberechtigter Gleichsetzung mit der nicht erwähnten Dike) heraus. Nichts zu der Stelle ergibt Schröder 4 f. und Ollier, Le mirage spartiate (Paris 1937) 137.

<sup>8)</sup> So Wilamowitz 301, der (ebd. 297) nur den Wunsch Hierons hervorhebt, die Tyrannis als Königtum zu legalisieren. Daß das „auch für die politischen Gedanken der Zeit recht wichtig“ sei, hat er 298 nur angedeutet; die anschließende Mahnung an die modernen Historiker ist m. W. bisher noch nicht erfüllt worden. In historischen Zusammenhang rückt die Erinnerung an das dorische Vorbild der Hinweis Ed. Meyers 599, daß durch die Politik der Tyrannen das griechische Sizilien bis auf die einzige Ionerstadt Leontinoi völlig dorisiert wird; auch Aitna erhält ja neben Söldnern nur Peloponnesier als Kolonisten.

<sup>9)</sup> Beste Übersetzung bei Dornseiff 149, dem sich auch die sprachlich weniger gelungene von Klingner 53 anschließt.

Ihm, dem Hieron jene Stadt mit göttlich geordneter Freiheit in Gesetzen hyllischer Richtschnur gegründet hat. Denn es wollen des Pamphylos und auch der Herakliden Enkel, die unter den Hängen des Taygetos wohnen, immer bleiben in den Satzungen des Aigimios, die Dorier. Sie nahmen Amyklai, glücksgesegnet, vom Pindos her stürmend, und wurden so der schimmelreitenden Tyndariden hochberühmte Nachbarn, und der Ruhm ihrer Lanze erblühte. Zeus Vollender gib, daß immer so an des Amenas Wasser ihr Teil den Bürgern und Königen scheidet das wahre Urteil der Menschen! Mit dir wird wohl der königliche Mann — und sein Sohn, den er damit betraut — dem Volk Ehre geben und es in Harmonie führen zum Frieden.

Die Verse enthalten ein historisches Zeugnis in doppelter Weise: Hieron hat Aitna nach der Richtschnur des Hyllos geordnet, nach den Satzungen des Aigimios. Sparta hat sich an diese Regel gehalten und wird immer bei diesen Satzungen verharren; ihnen dankt es den Sieg über Amyklai, die Eroberung des Landes<sup>10)</sup>. Was aber sind diese Satzungen? In zweifachem Ansatz spricht Pindar von ihnen: als er auf Hierons Leistung zurückblickt, nennt er sie „gottgebundene Freiheit“ (θεόδματος ἐλευθερία), als er den Wunsch für die Zukunft ausspricht, Abteilung des gerechten Teils für Bürger und Könige (αἴσαν ἀστοῖς καὶ βασιλεύσιν) — die öffentliche Meinung soll das bestätigen — und Ergebnis ist Friede in Übereinstimmung (σύμφωνος ἡσυχία). Nur mit zwei Worten wird der Weg bezeichnet, auf dem man diese Freiheit und Eintracht erreicht: der Führer des Staates (ἀγητὴς ἀνήρ) wird als δᾶμον γεραίρων wirken, „der Bürgerschaft ihr Recht lassen“ (Klingner, Antike 11, 1935, 62).

Gewiß mag man mit Klingner in diesen Wendungen nur das geschlossene Bild eines wohlgeordneten Staates erkennen und — in Entsprechung zum Wunsch der Euandria in den vorausgehenden Versen (v. 33 ff.) — das Lob der Eunomia finden: „das alles, Freiheit, Gerechtigkeit, Eintracht, Stetigkeit, gehört zusammen und läßt sich mit dem einen Wort Eunomia zusammenfassen“. Allein der besondere Gehalt der Verse scheint damit noch nicht erschöpft, vor allem die zen-

<sup>10)</sup> Der Sieg über Amyklai erscheint auch sonst als Entscheidung der Landnahme: Pind. Isthm. VII 14f. Strab. VIII 364 f. Paus. III 2, 6. Wie sich das aus Vorgeschichte und Geographie Lakoniens als berechtigt erweist, soll an anderer Stelle gezeigt werden. Im Ausgang vom Pindos sieht Wilamowitz m. E. zu unrecht einen Widerspruch zur Herleitung aus der Doris bei Tyrtaios fr. 2. Es kam dem Dichter hier nur darauf an, die Länge ihrer Wanderung zu betonen (Schröder 10 zu v. 61 ff.).

trale Bedeutung der die Werte zusammenfügenden Idee der σύμφωνος ἡσυχία nicht erkannt. Nicht die Bewahrung der alten Ordnung ist der Grund von Pindars Sparta-Verherrlichung<sup>11)</sup>, so nachdrücklich er sich auch zu ihr bekennt und sie in emphatischer Wortstellung von Δωριεῖς als dorische Haltung kennzeichnet.

Wir können die Wirklichkeitsverbindung, die sachliche Richtigkeit des damit gezeichneten Spartabildes hier nicht erörtern; es genügt darauf hinzuweisen, daß für Herodot (VI 56 ff.) und Xenophon (Lak. Pol. 15) die Stellung des Königtums das Hauptproblem der spartanischen Verfassung ist. Genau derselbe Blickpunkt liegt bei Pindar vor. Nicht die Eintracht der Bürger, die ὁμόνοια, wie im vierten Jahrhundert Ephoros und Isokrates als Grundlage der politischen und wirtschaftlichen Ordnung Spartas, feiert der Dichter, auch nicht von der Bewahrung der Lebensformen wie bei Kritias und Xenophon ist die Rede, sondern vom Einklang von Bürgerschaft und Königtum, von der Zuerkennung von 'Ehre' (τιμή, γέρας) an den Demos wie an die Könige. Der Friede der Stadt (ἡσυχία) ist die Übereinstimmung (συμφωνία) von Demos und König. Daß sie gewahrt werde und damit die Freiheit (ἐλευθερία) gesichert bleibe, hängt vom König ab: von ihm muß dem Demos die rechte 'Ehre' werden. Nicht herrschen soll der König, sondern Ehre geben (γεραίρων) und Ehre nehmen — das letztere eben so, wie bei Herodot und Xenophon die Stellung des spartanischen Königtums durch die γέρα bestimmt wird. Souverän des Staates ist der Demos, er hat die Freiheit. Nicht nur Rechte werden ihm zugestanden, sondern er ist gleichen Rechtes mit dem Königtum, das somit außerhalb vom Volk, nicht über ihm steht. Der König ist auch nicht Herrscher, sondern nur Heerführer. So kann vom Königtum gesprochen werden, obwohl Pindar von der Freiheit ausgeht. Wenn der Demos nicht beherrscht wird, darf er frei heißen. Das Zurückbiegen zur Eintracht als einem freien Zustimmen deutet diese Freiheit. Es ist die Freiheit wechselseitiger Bindung, die im Begriff der 'Ehrengabe' und zwar der gleichen (αἶσα) ihren Ausdruck findet. Die Übereinstimmung von König und Volk ist der Kerngedanke, sie ist die Bedingung der Eunomia.

<sup>11)</sup> Zu einseitig hebt Ollier 136 f. die Äußerungen Pindars über den Konservatismus Spartas aus, sieht also in ihnen den Kern des Enkomiens.

Die συμφωνία ist also wirklich die Mitte der politischen Deutung der Ode. Das ist bisher offenbar nur deshalb nicht erkannt worden, weil die auf ihre Erwähnung folgende Gedankenreihe an ἡσυχία anknüpft, das Bild der Ruhe im Innern ergänzt durch das des siegreichen Friedens nach der Schlacht bei Kyme, die neben die Siege von Salamis, Plataiai (gleich beurteilt wie bei Aischyl. Pers. 816 f., vgl. diese Zeitschr. 86, 1937, 50 ff.) und Himera tritt. Erst jetzt rückt in das rechte Licht, was Schadewaldt, „Der Aufbau des pindarischen Epinikions“ 77 f. nur aus dem Prooimion erschlossen hat, ohne die Bedeutung der σύμφωνος ἡσυχία inhaltlich zu würdigen. Doch gerade indem diese Wendung einen viel reicheren Gehalt aufweist, wird es problematisch, ob der Gedanke der Beruhigung schaffenden Harmonie wirklich im tieferen Sinne als übergreifend gelten kann, wie Schadewaldt annahm. Zwischen dem Einklang von Königtum und Volk und der Macht der apollinischen Musik, die das Prooimion feiert, scheint nur moderne mythische Deutung einen Zusammenhang herstellen zu können. Auffallenderweise erscheint zudem die Ordnung des Hyllos und Aigimios gerade nicht als pythischen, apollinischen Ursprungs. Der Anklang ans Prooimion liegt vielmehr eher im größeren Zusammenhang, in dem jeweils die anschließenden Verse hinzuzunehmen sind: der Frieden im Einklang steht dem Lärm des Kampfes gegenüber wie die Ruhe der Götterversammlung dem Wüten des Typhoeus (so auch Schröder, Pindars Pythien 10 zu v. 70 ff.). Es ist dann eher eine Analogie des Gesamtbildes von Hierons Leistung (vgl. Holm, Geschichte Siciliens I 222 f.) angestrebt — in der Nennung der συμφωνία aber liegt nur ein Anklang der Worte wie bei den εὔφωνοι θαλία in v. 38, dem „ersten Nachklang der φόρμιγγε des Eingangs“ (Schröder 7 zu v. 29 ff.), —, als der innenpolitischen Situation.

Verständlich wird die Betonung der Eintracht von Königtum und Volk aus dem historischen Bild des griechischen Königtums, das wir hier nur umreißen können. Wir brauchen nur der Tyrtaios-Verse von der Antwort des Volkes mit geraden Sprüchen auf die Ratschläge der Könige zu gedenken (fr. 3, 6 D), um diese συμφωνία als Grundprinzip des historischen Sparta zu begreifen. Aber das gilt nicht nur für Sparta. Für das griechische Königtum überhaupt ist die Anerkennung der τιμή als die einzige Grundlage

der königlichen Geltung charakteristisch. Die γέρα als symbolische Formen der Anerkennung der Befehlsgewalt und der Vertretung vor den Göttern sind ihr praktischer Ausdruck (vgl. die Verbindung τιμὴν τε καὶ γέρα bei Hdt. VII 104, 2). Nach Exekutivbefugnissen der Könige im Frieden wird man vergebens fragen, ihre „Untertanen“ sind nicht beherrscht (ἀρχόμενοι), können daher „frei“ heißen wie hier, denn Freiheit ist der Gegensatz des Beherrschtseins. Das muß man sich bewußt machen, um diese γέρα in ihrer ganzen positiven Bedeutung zu erfassen: die Bindung an die γέρα entspricht in ihrer Unbestimmtheit der germanischen Treubindung. Eine rechtliche Verpflichtung zum Gehorsam kennt weder der Grieche noch der Germane. Eben daraus erklärt sich die Schwäche des homerischen Königtums gegenüber seinen Mannen (denn von der Stellung gegenüber den Poleis ist hierbei abzusehen). Sie ist in seinem Wesen gegeben, nicht Anzeichen einer Entwicklung auf die Abschaffung des Königtums hin. Das Merkmal des griechischen Königtums ist eben nicht die Herrschaft im Sinne des Wortes bei Sall. Jug. 31, 26 „impune quae lubet facere id est regem esse“, das Widerstandsrecht des Volkes ist gemeinindogermanisch, seine Spuren sind auch in Hellas nicht so selten wie es bisher scheint (darüber bald in meinem „Alt-Sparta“); eine Verfassung ist dazu nicht nötig<sup>12)</sup>. In der Literatur erscheinen nur die γέρα des Königtums, weil die souveräne Stellung des Demos selbstverständlich ist, solange nicht von einer Tyrannengründung das Gegenteil zu erwarten ist.<sup>13)</sup> Erst Pindar kennt γέρα für den Demos, aber er bleibt damit im alten Vorstellungskreis. Das Königtum entfaltet seine Macht nur im Kriege. Im Lichte der Bestimmung des spartanischen Königtums als στρατηγία διὰ βίου (Arist. Polit. III 1285a 3 ff.), der Einsetzung einer königlichen Gewalt nur im Kriegsfall in Thessalien (in der Taigeia) erscheint es dann als Absicht, wenn Pindar gerade bei

<sup>12)</sup> Wilamowitz 301 spricht von einem konstitutionellen Königtum, findet es hier „ausgesprochen, daß auch der König unter der Verfassung steht“. Das ist zu modifizieren, sobald erkannt wird, daß das Verhältnis von Königtum und Volk grundsätzlich ein wechselseitiges ist.

<sup>13)</sup> Der Zusammenklang der Vorstellungen verleiht der Ansicht stärkere Rechtfertigung, daß der Ausdruck 'Demokratie' auf Sparta in ganz anderer Weise angewandt werden darf (und daher der Anklang an ihn schon in der Rhetra bei Plut. Lyk. 6 nicht Anachronismus ist) als für die Einrichtung von Demokratien nach dem Sturz der Aristokratien der Grundbesitzer.

dem Einklang von König und Volk nur die Heerführergewalt des Königs, seine Stellung als ἀρχὴ ἀνῆς andeutet. So rundet sich das Bild: Pindars Auffassung der Eunomia als συμφωνία von Königtum und Volk entspricht dem Grundcharakter nicht nur der spartanischen, sondern jeder griechischen Königsherrschaft.

Die Interpretation der Pindarverse hat aber auch bereits ihren doppelten Bezug deutlich gemacht: der Dichter umgrenzt einerseits die Idee der Eunomia als Eintracht von Königtum und Volk, die als zwei gesonderte Größen nebeneinander erscheinen. Andererseits setzt er das Verhalten des Königs als Bedingung der Eintracht und des Friedens: nur durch dies bleibt im Nebeneinander die Freiheit des Demos von der Herrschaft (denn ἀρχή und ἐλευθερία, Freiheit schließen sich aus).

In dieser doppelten Blickrichtung erschließt sich uns nun Anliegen und Sinn der Verse. Die Bestimmung der Eunomia selbst ist zur Allgemeingültigkeit erhoben, ist Auslegung und, wie schon angedeutet und andernorts auszuführen, zutreffende Auslegung des Grundgedankens der spartanischen Verfassung, wie sie durch die von Tyrtaios zitierte Rhetra des achten Jahrhunderts festgelegt ist. Ja es ist geradezu in den Versen Pindars eine bisher nicht bemerkte Anspielung auf die Rhetra zu erkennen, deren Gehalt von ihnen aus eine die historische Einordnung bestätigende Deutung erfährt<sup>14</sup>). Die Wendung der Forderung der Eintracht an den König, die Bezeichnung des „gleichen Anteils“ nur von ihm aus als 'Ehre' für den Demos aber ist geboren aus der besonderen Situation, in der das Gedicht entstanden ist: es gilt die Begründung eines Königtums zu rechtfertigen, zu zeigen, daß dies die Freiheit der Bürger nicht ausschließt<sup>15</sup>), ja zu seinem Bestand auf ihre Anerkennung angewiesen ist. Das ist erst

<sup>14</sup>) Über die Datierung der Rhetra demnächst ausführlich in meinem „Alt-Sparta“.

<sup>15</sup>) Die Betonung der ἐλευθερία der Spartiaten gehört in einen größeren Zusammenhang, der in der Gegenüberstellung zur Despotie des Perserreiches bei Aischyl. Pers. 242. Hdt. VII 104, 4 aufleuchtet. In analogem Gegensatz steht hier die Freiheit zur Tyrannis. Charakteristisch für die dann beginnende Ausgestaltung des Spartabildes ist es, daß Herodot (VII 104) nicht wie Pindar die Vereinbarkeit von Freiheit und Führergewalt hervorhebt, sondern die Überordnung des Nomos, hier im Sinne vor allem der militärischen Disziplin, also noch in der Blickrichtung auf die Heerführung, auf die es auch bei Aischylos und Pindar ankommt (zum Begriff des νόμος δεσπότης, doch ohne scharfe Scheidung der Vorstellungen, zuletzt A. Menzel, Hellenika 121 ff.).

recht notwendig, weil dies Königtum aus einer Tyrannis hervorgeht und diese als unrechtmäßige Herrschaft die Gefahr des Aufruhrs, der στάσεις in sich birgt. Eben deshalb steht programmatisch am Anfang die Feststellung: Hieron hat nicht eine Tyrannis geschaffen, sondern einen Freistaat. Erst dann wächst aus dem Bild Spartas hervor die Vorstellung des dorischen Königtums, gipfelnd in der Erscheinung Hierons oder vielmehr — denn der Name fällt nicht — einer Führergestalt. Von ihm als Stifter des Friedens aber leitet sie zurück in den übergreifenden Gedanken des Einklanges, der gleichsam als Lösung der mit der Nennung der Freiheit geweckten Spannung am Ende der Gedankenbewegung steht als ihr eigentliches Ziel. So ist Apologie des Königtums, Versprechen der Mäßigung seitens des Herrschers, zugleich Mahnung des Dichters an ihn<sup>16)</sup> die Absicht des spezielleren Bezugs dieser Verse.

Damit werden Pindars Worte im engeren Sinn wieder Zeugnis für die Geschichte von Aitna. Gewiß kann man aus ihnen nicht entnehmen, welche Behörden Hieron in seiner 'Kolonie' eingerichtet hat<sup>17)</sup>, und auch für die Selbstbeschränkung des Königtums, die 'Ehrung' des Demos stellt Pindar nur das Grundsätzliche heraus<sup>18)</sup>. Wir stehen vor der eigenartigsten Umgestaltung des mythischen Beispiels<sup>19)</sup>: mit ur-

<sup>16)</sup> Auch an sie zu denken legt der Schluß des Gedichtes nahe, in dem Wilamowitz 303, Schröder 8 f. m. R. die Parainese an Deinomenes erkannt haben.

<sup>17)</sup> Bei der Verfassung braucht man nicht mit Wilamowitz 301 an die Phylenordnung zu denken. Daß sie in Sparta fortbestanden hat, ist durch Tyrtaios fr. 1, 12 gesichert. Da sind die Phylen noch in voller Kraft (nicht nur sakrale Körperschaften, wie Wilamowitz 301, 1 m. R. bemerkt), aber daß sie danach abgeschafft wurden, ist nicht erweisbar.

<sup>18)</sup> Daß es sich hier nur um eine prinzipielle Deutung handelt, scheint verkannt, wenn Wilamowitz 301 darin einen Gegensatz zur spartanischen Wirklichkeit des 5. Jhdts. finden will, in der „die Könige längst unter den Ephoren standen“. Auch das aber ist nicht Ergebnis einer Entwicklung. Eben die Anerkennung der γέρα der Könige, auch die wechselseitige Eidbindung von Königen und Demos, vertreten durch die Ephoren (Xen. Lak. Pol. 15, 7), setzen die grundsätzliche Anerkennung der συμφωνία, des Nebeneinanders beider Gewalten voraus. Das äußere Hervortreten der Ephoren berührt diese im Kern nicht, so hat das spartanische Königtum nicht nur scheinbar (Wilamowitz 297) seine legale Stellung behauptet, ebenso wie andererseits der Demos von Sparta allzeit die Souveränität (und nicht gegen die Ephoren, sondern durch sie) bewahrt hat.

<sup>19)</sup> Man könnte fast fragen, ob die Ausgestaltung des Spartabildes, in dem der Dichter ein persönliches Bekenntnis ablegt, nicht nur in pindarischer archaischer Erzählweise der Abrundung des Gedankens der Selbst-

alten Heroennamen soll der Mythos anklingen<sup>20)</sup>, aber seine Wirkung reicht in die Gegenwart hinein, lebt in Sparta vor den Augen der Griechen, und der Dichter bekennt sich zu ihrer Dauer. Eben deshalb ist er hier mehr als nur ein poetisches Paradeigma, mehr als ein Vergleich zwischen Aitnas und Spartas Königtum. Nicht Pindar<sup>21)</sup>, nein Hieron selbst hat Sparta sich zum Vorbild gewählt<sup>22)</sup>. Die Berufung auf dies hat erst die Einrichtung des Königtums in Aitna<sup>23)</sup> gerechtfertigt.

Das Vorbild Spartas indes beruht auf dem, was einst schon für Tyrtaios das Wesentliche schien: der Verfassung mit der Abgrenzung des Anteils (αἴσα) von Königtum und Demos, nicht auf den Lebensformen der Spartiaten, ihren νόμοι oder ἐπιτηδεύματα. Das besagt zugleich, daß für Pindar noch nicht die dorische Lebensordnung als Ruhmestitel Spartas gilt. Entsprechend zeichnet er in einem Fragment (fr. 119 Schr.) das Bild des festesfrohen und kriegerischen Sparta (zum Topos vgl. Ollier, *Le mirage spartiate* 137 mit Verweis vor allem auf Pind. O. XIII 22f.) und gedenkt damit wiederum nicht der ἀγωγή, sondern der βουλαὶ γερόντων, also der Verfassung, womit er Terpanders Lob der δίκαια εὐρυάγνια (fr. 4 D) abwandelt (nebeneinander zitiert bei Plut. Lyk. 21). Es wird damit deutlich, daß die Beachtung der νόμοι Spartas erst eintritt, als man sich ihrer Verschiedenheit von denen anderer Staaten bewußt wird, d. h. aber als man die in

---

beschränkung dienen wollte, ob also nicht erst Pindar der neuen Verfassung den Sinn der Parallele zu Sparta gegeben habe. Aber am Anfang steht die historische, nicht vergleichende Feststellung: Hieron hat dorische Freiheit in Aitna geschaffen.

<sup>20)</sup> Darum braucht man nicht zu versuchen, eine Geschichtsdarstellung der spartanischen Frühzeit aus Pindars Gedicht zu erschließen.

<sup>21)</sup> Doch ist es immerhin möglich, wie Schröder 9 zu v. 61 vermutet, daß Pindar den Rat zur Nachahmung Spartas oder wenigstens zu ihrer Proklamation gab.

<sup>22)</sup> Entsprechend ruft Pindar auch den Zeus Aitnaios als Schützer der Stadt an, den Hieron, wie die oben erwähnte Münze zeigt, zu ihrem Hauptgott gemacht hatte und dessen Priester er nach Schol. Pind. O. VI 162 war.

<sup>23)</sup> Nur von der Tyrannis aus sieht Wilamowitz 297 die Einrichtung des Königtums als Selbstbeschränkung zur Sicherung der Herrschaft des schwächeren Sohnes. Hierons Tyrannis beleuchtet in ihren Beziehungen zur weiter bestehenden Volksversammlung Hüttl 62, der Pind. P. I 70 ebenso wie die Weihung „Hierons und der Syrakosier“ auf „die Wahrung der verfassungsmäßigen Formen“ in Syrakus selbst deutet.

Sparta erhaltene ἀρχαία παιδεία und πολιτεία aufgibt. Kimon ist der erste, der diese Veränderung bemerkt und seinen Mitbürgern das ἀλλ' οὐ Λακεδαίμονιοί γε τοιοῦτοι zugerufen hat (Plut. Kim. 16, vgl. DLZ. 1935, 1510). Der Thebaner Pindar dagegen sieht in Sparta als Abweichung gegenüber seiner Heimat nur das Königtum erhalten, er selbst lebt noch in den alten Nomoi, für ihn gibt es in erster Linie die Gegensätze der Staatsformen Tyrannis, Demokratie, Oligarchie, während die Athener nach der Festigung der Demokratie schon nur die inneren Verhältnisse beachten. Was hier für Pindar gesagt ist, gilt entsprechend auch für Hieron. Allerdings kann nicht mit Sicherheit behauptet werden, daß sich seine Anlehnung an Sparta selbst eingrenzt zur Nachahmung des wechselseitigen Verhältnisses von Königtum und Volk, zur Nachfolge der durch die Rhetra geschaffenen eigentlichen Verfassung Spartas. Aber eine Nachahmung der Nomoi Spartas ist jedenfalls nicht aus Pindars Versen zu erweisen<sup>24</sup>).

Aus dem Erleben der Neugründung ist dem Dichter die Deutung zweifacher Wirklichkeit erwachsen, der von Sparta und der von Aitna. Indem er beides in eins sah, hat er der Schilderung Spartas eine speziellere Richtung gegeben: für die Deutung der Wirklichkeit Spartas von Pindar aus wird das nicht übersehen werden dürfen: es ist ein Aspekt, den Sparta hier bietet, nicht eine Gesamtdeutung, und nicht das Gesamtbild der Eunomia erscheint, sondern nur ihre Bezogenheit auf das Wirken des Herrschers. Für den Aufbau unseres Gedichtes indes heißt das, daß die Einheit des Epinikions weit stärker gewahrt ist als es bisher schien. Gewiß sprechen diese Verse nicht von Hierons pythischem Sieg, aber sie lösen sich auch nicht von seiner Gestalt zu einem objektiven Wunschbild der Stadtgründung, nein, er selbst erscheint in ihnen, die Mahnung an ihn und sein Programm. In der Tat biegt die allgemeine Formulierung — doch ohne seinen

---

<sup>24</sup>) Diese Feststellung bestätigt nun auch die Richtigkeit von Heinzes Deutung des Epigramms auf die Thermopylenkämpfer (Neue Jahrbücher 35 (18), 1915, 6): diese Zeit dachte noch nicht an νόμιμα, gar im Sinne von Gesetzen, denen man gehorchen müßte, sondern hielt sich an Konkretes — dort an Verfassungsrechte, hier an militärische Befehle (ρήματα). Nur mit einem Worte kann hier angedeutet werden, daß diese Beobachtung eine entscheidende Kritik an all jenen Thesen enthält, die eine Begründung des spartanischen sog. Kosmos durch eine Staatsreform als eine Gestaltung der νόμιμα ansetzen.

Namen zu nennen — kurz vor dem Höhepunkt, der Nennung der συμφωνία von Herrscher und Volk zurück zu Hieron, zu seiner Absicht und zu dem was er für das Königtum seines Sohnes einrichten wird, „dem Sohn es anbefehlend“ (ὡς τ' ἐπιτελλόμενος). Das erhellt die Bedeutung Spartas für den Gedankengang des Gedichtes wie für die Staatskonzeption Hierons: entscheidend ist die eigene Leistung der Gründung, die Berufung auf das Vorbild Spartas ist nur Rechtfertigung. Darum wird man nie erfahren können, wie weit seine Nachahmung ging<sup>25</sup>), — daß sie gewollt war, von Hieron und auf seinen Wunsch von Pindar proklamiert ward, muß genügen.

Gerade darin aber zeigt sich die lebendige Kraft dieses Vorbildes, und damit gehört Hierons und Pindars Sparta-Auffassung auch der Geschichte Spartas an, nicht nur der der Verklärung Spartas, an deren Anfang es, wie ich DLZ 1935, 1510 f. zu zeigen versuchte, durch seine programmatische Wirkung doch auch steht. Es gibt sehr zu denken, daß die bei Pindar Wort gewordene Vorstellung von Sparta die unmittelbare Wiederaufnahme der ältesten Formulierung der spartanischen Verfassung (in der Rhetra) bildet: so stark ist Spartas Vorbild für Hieron und Pindar gewesen, daß die Grundkräfte der spartanischen Staatsgestaltung in ihrer frühesten Form nun ans Licht traten. Auf der anderen Seite weist der Gedanke eines in Sparta hergestellten idealen Ausgleichs der Gewalten voraus über alle Verherrlichung der spartanischen Lebensformen (νόμοι) hinweg zu den Deutungen der spartanischen Verfassung bei Platon (Nom. IV 712 d, e), Polybios (VI 10), Cicero (De rep. II 23, 42), zum Ideal der gemischten Verfassung. Als programmatische Darstellung der gegenwärtigen Wirklichkeit Aitnas der historischen Erscheinung des in der Rhetra gegründeten Sparta verbunden, führt

---

<sup>25</sup>) Erst die speziellere Wendung zur Stellung des Deinomenes bringt die eigentlich verfassungsrechtlichen Angaben. Die τεθμοι Αἰγυμίου können allgemeiner verstanden werden. Vielleicht liegt auch gerade darin der Sinn der Nennung der ältesten Heroen Spartas: sie sind Gründer des spartanischen Staates als der dorischen Gemeinschaft, die den Wanderzug unternommen hat. Die Einführung der spartanischen Nomoi durch Lykurg hat damit nichts zu tun. Die Lykurg-Tradition wird so durch die Pindar-Stelle nicht ausgeschlossen. Das Königtum war ja zweifellos älter als Lykurg. Man möchte das so formulieren: nur die Rhetra erscheint hier als den Heroen gegeben, nicht dem Lykurg.

Pindars Deutung dieser zwiefachen Wirklichkeit hinüber zur Erhebung des hier Erkannten in eine grundsätzliche Betrachtung, die über Contarinis Erklärung der venezianischen Verfassung<sup>26)</sup> erst in Montesquieus Lehre von der Trennung der Gewalten sich historischen Gegebenheiten wieder nähert<sup>27)</sup>.

Heidelberg

E. Kirsten

## JEAN PAUL UND CICEROS PROÖMIEN

Am 24. Juli 44 schrieb Cicero an Atticus (XVI 6, 4), dem er das Manuskript von *de gloria* geschickt hatte, er habe versehentlich dieser Schrift das gleiche Proömium vorangestellt, das er schon zum dritten Buch der *Academica* verwendet hätte, und erklärt den Irrtum: *id evenit ob eam rem, quod habeo volumen prohoemiorum; ex eo eligere soleo, cum aliquod σύγγραμμα institui*. Aus diesem seinem Buche der Proömien habe er auf seinem Tusculanum das Vorwort zu *de gloria* ausgewählt, ohne sich zu erinnern, daß es schon benutzt war; erst jetzt, als er auf der Seereise seine *Academica* wieder gelesen, sei ihm das Versehen aufgefallen. Deshalb habe er

<sup>26)</sup> Gasparo Contarini, *De magistratibus et republica Venetorum* (Paris 1543, Venedig 1551) lib. I p. 18: *adhibuere mistionem omnium statuum qui recti sunt, ut haec una respublica et regium principatum et optimatum gubernationem et civile item regimen referat adeo ut omnium formas pari quodam libramento commiscuisse videantur*. (Vergleich mit Sparta ebd. p. 17.) Zur Fortwirkung dieser Deutung Venedigs s. W. Andreas, *D. venezian. Relationen u. ihr Verhältnis z. Kultur der Renaissance* (Leipz. 1908) 48, 3, über Contarinis Würdigung der Staatsform Venedigs als *governe miste* neuerdings H. Hackert, *Die Staatsschrift Gaspare Contarinis*, Heidelberg Abh. z. mittl. u. neueren Gesch. 69, Diss. Heid. 1940, 98 ff., über Fr. Guicciardini (dessen Schrift von etwa 1526 indes erst im 19. Jhd. veröffentlicht ward) als seinen Vorgänger, der Venedig als *Muster des governe miste* für Florenz (*Opere inedite* II p. 180) über Rom und Sparta stellt, und D. Gianotti als Nachfolger ebd. 100. 105 und 107.

<sup>27)</sup> Den Gegenpol zu der hier behandelten Vorstellung, nicht ihren Gegensatz, vielmehr geradezu die Wurzel der Selbständigkeit gegenüber dem Volk bildet die charismatische Natur des dorischen Königtums, die ich in meinem 'Alt-Sparta' gegenüberstelle; über sie hat zuletzt A. Szabó in 'Die Welt als Geschichte' 6, 1940, 293 ff. grundsätzlich im selben Sinne, auch mit Ablehnung der Deutung des Ephorats als Opposition und des Königtums als Amts des Volkes gehandelt. In unserem Zusammenhang mußte das ausgeschaltet werden, da im 5. Jhd. das kultische Charisma des Königtums längst 'politisiert' war. (Revisionszusatz)